

Stiglitz und das Studienfach Politische Ökonomie

Joseph Stiglitz' „Reich und Arm“ ist ein perfekter Einstieg für alle, die am neuen WU-Institut für „Economics of Inequality“ studieren wollen

REZENSION:
KURT BAYER

In „Reich und Arm. Die wachsende Ungleichheit in unserer Gesellschaft“ reproduziert der im besten Sinn „politische Ökonom“ Joseph E. Stiglitz, also einer, der sich mit realen Problemen der Bürgerinnen und Bürger befasst, 51 Artikel, die er in den Jahren 2012–14 in amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften publiziert hat, und versieht seine acht Kapitel mit jeweils neuen Einleitungen. Wie immer bei Stiglitz sind sie sehr persönlich gehalten, manchmal nicht uneitel, aber auch selbstkritisch.

Was das gesamte Buch durchzieht, ist die sehr wichtige Lektion, dass die zunehmende Ungleichheit nicht „ökonomischen Gesetzmäßigkeiten“ folgt, sondern die Folge politischer Entscheidungen ist, geschuldet den Interessen und den Einflussmöglichkeiten der obersten „1 Prozent“ auf die Wirtschaftspolitik zu Lasten der anderen 99 Prozent.

Konkret datiert Stiglitz die zunehmende Ungleichheit auf den Regierungsantritt Ronald Reagans. Dieser Weg wurde auch von späteren Präsidenten bis hin zu Obama (mit unterschiedlicher Intensität) fortgesetzt. Die Folge sind Einkommens- und Vermögenskonzentration bei den „Oberen“, und Stagnation der Einkommen der „unteren“ Mehrheit seit fast 20 Jahren, die zunehmende Prekarisierung der Arbeitswelt, wodurch auch ein immer geringerer Anteil der Arbeitsfähigen sich um eine Stelle bemüht.

Stiglitz betont immer wieder das Argument, dass die immer ungleichere Einkommensverteilung nicht nur moralisch zu beanstanden ist, sondern mittel- bis langfristig auch die ökonomische Position jener „1 Prozent“ gefährden wird, da das Auseinanderbrechen der Gesellschaft zu zunehmender Kriminalität, aber auch zum Kaufkraftschwund der amerikanischen Wählerschaft beitragen wird.

Er lobt die von George Soros und Warren Buffet ausgehende Initiative der „Patriotischen Millionäre“, die zur Einkommens- und Vermögensumverteilung aufge-

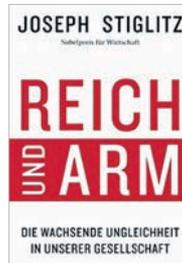
rufen und sich zu höheren Steuerleistungen bereit erklärt haben.

Hochinteressant für hiesige Leser ist auch seine Beurteilung der Auswirkungen des eben beschlossenen transpazifischen Handelsabkommen TPP, die aufs Haar jener der hiesigen TTIP-Kritiker gleicht (wenn sie auch aus amerikanischer Sicht kommt). Es diene nur den Interessen der transnationalen Unternehmen und gefährde die Demokratie durch das Klagerecht der Konzerne gegen Gewinnschmälerung.

Stiglitz schlägt mit diesem Buch eine Bresche in das von der traditionellen Ökonomie ignorierte Thema von Verteilungsfragen und liefert – mit großem journalistischem Talent – einen weiteren Beitrag zu diesem Thema, das mit Thomas Pikettys bahnbrechendem „Capital“, aber auch mit dem kürzlich von Anthony Atkinson, dem auch von Stiglitz anerkannten „Altmeister“ der Verteilungsökonomie, in Wien vorgestellten Buch „Inequality: What Can Be Done?“ seit 2014 zunehmend in den Fokus einer breiteren Öffentlichkeit gerückt ist.

Dieser neuen Bedeutung wird auch das im September auf der Wirtschaftsuniversität neu vorgestellte Institut für „Economics of Inequality“ (bei dem Atkinson den Einführungsvortrag hielt) gerecht, welches Verteilungsforschung in Österreich verstärken wird.

Wenn es an Stiglitz' Darstellung etwas auszusetzen gibt, dann lässt sich das anhand eines Vergleichs mit dem Arbeitsprogramm dieses neuen Instituts fassen. Denn dieses kümmert sich fächerübergreifend um Verteilungsaspekte im wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Bereich. Die beiden letzten Bereiche fehlen bei Stiglitz fast vollständig. Dies soll interessierte Laien beiderlei Geschlechts jedoch keineswegs von der Lektüre dieses exzellenten Buchs abbringen: Es ist sehr umfassend, leicht leserlich und in kurzen, jeweils einzelnen Kapiteln geschrieben – und bringt einem die Gedankenwelt eines sich um die Verbesserung der Welt kümmernden großen Ökonomen sehr gut näher. 



Joseph Stiglitz:
Reich und Arm.
Die wachsende
Ungleichheit in
unserer Gesell-
schaft, Siedler,
512 S., € 25,70

FEUILLETON 36
Neue Bücher

Die besprochenen Bücher können Sie über Ihre Buchhandlung, aber auch über unsere Website erwerben, die alle je im Falter erschienenen Rezensionen bringt www.falter.at/rezensionen

Gelesen Bücher, kurz besprochen

Schmäh mit politischer Pointe

„Unser Justin geht nach der Schule nach Syrien? – Was macht er denn dort? – Er wird Selbstmordattentäter. – Und davon kann man leben?“ Es lebe der schnelle Gag. Die Gebrüder Moped feuern ihn aus allen Rohren. Auf jedes Thema, das gerade zum Politikum wird. Auf alle Parteien, erbarmungslos.

Seit Jahren verbreiten sich die Gags des unechten Brüderpaares viral im Netz. Mit wenigen Federstrichen kreieren sie etwa aus einem originalen Wahlplakat einen originalen Bildwitz. So lautet der Slogan auf dem SPÖ-Sujet plötzlich: „Was macht der Kanzler eigentlich beruflich?“ Und sieht dabei verdammte echt aus.

Das Humorduo hat seine Bildwitze nun zwischen zwei Buchdeckel gepresst und Satiretexte dazugeklebt. Mit viel Liebe zur Sprache rechnen sie mit allem ab, was in der Republik falsch läuft. Von B wie Bildungsstau bis X wie Xenophobie.

BENEDIKT NARODOSLAWSKY

Gebrüder Moped: Was macht der Kanzler eigentlich beruflich? Milena, 200 S., € 18,90

Wieder gelesen Bücher, entstaubt

Karaseks Schlüsselroman

Hellmuth Karasek war ein Vielredner und Vielschreiber und Vielperformer. Vor allem aber war er ein geistreicher und ungemein witziger Beobachter seiner Umgebung. Auch wenn die Kritiker seinen satirischen Roman „Das Magazin“ nicht liebten, ist er doch ein herrlicher Schlüssellochtext zum Verständnis der Innenwelt eines großen Nachrichtenmagazins. In Karaseks Fall geht es natürlich um den Spiegel, bei dem er von 1974 bis 1996 das Kulturressort leitete.

Wie er die zum Teil absurde Dynamik von Redaktionskonferenzen beschreibt, die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit seiner Chefs, Revierkabal und Redaktionslieben, Pannen wie Interviews mit Großautoren, bei denen das Tonband versagt (mit Günter Grass tatsächlich passiert), ist einfach ungemein witzig. Man liest es auch sentimental, weil die Art und Weise, wie in den 1980er- und 1990er-Jahren Magazine gemacht wurden, vor Facebook, Twitter und Instagram, inzwischen Medienzeitgeschichte ist. 

Hellmuth Karasek: Das Magazin. Rowohlt, 1998, 428 S., gebraucht ab € 50,-. Nachruf auf Karasek im Feuilleton S. 42

„Ich find' es toll, dass es neue Parteien wie die NEOS gibt und würde sie am Sonntag auch wählen. Aber bevor ich in einer Stadt aufwache, in der Strache die Nummer 1 ist, wähle ich lieber den Häupl.“

Konrad G., 41, Architekt, 1180 Wien